

Ein Ausflug auf den Aetna.*)

(Von Dr. M. Franke.)

„Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele: hier ist der Schlüssel zu allem.“ In der That: erst in Sizilien begrüsst uns im eigentlichsten Sinne des Wortes das Land, „wo die Citronen blühen.“ Jene Kulturen an den oberitalischen Seen gleichen tollkühn vorgeschobenen Vorposten, welche gegen den Andrang des feindlichen Winters hinter künstlicher Wehr sich decken müssen. In der Trinacria ragen frei auf sonnigen Höhen aus dem bunten und reichen Gemisch des über mannshohen Buschwaldes (der Macchia) die Kuppeln der Pinien, das dunkle Grün schlanker Cypressen hebt sich scharf gegen den tiefblauen Himmel, weinbekränzte Gehänge fallen in kurzen Terrassen zu steinigen Flussläufen ab, welche jedoch nur zur Regenzeit reichlich Wasser führen, in den nach italienischer Sitte hochummauerten Gärten reifen die Hesperiden ihre goldenen Früchte und in den Anlagen der Städte breitet die Dattelpalme ihr lichtiges Schirmdach, treibt meterhohe Blütenstände, setzt Früchte an, welche aber die noch zu geringe Sommerwärme nicht zu reifen vermag. Ueber silbergraue Olivenhaine ragt stattlichen Wuchses dunkel die Karube, der Johannisbrotbaum, aus den Tamariskenhecken an Wegen und Meeresgestade duftet immerblühender Rosmarin, blicken unzählige, südliche Pflänzchen uns entgegen, die Stechwinde (*Smilax aspera*) klettert von Ast zu Ast und ihre 10then Fruchtrauben leuchten freundlich aus dem umgebenden Grün. Ueberall hat sich die Opuntie, der indische Feigenkactus, angesiedelt. Sein bizarrer Wuchs, die armleuchterartige Verzweigung im Verein mit der hundertjährigen Agave, aus deren scharfbewehrten Blattrosetten bis 9 Meter hohe Blütenstiele mit gelben Rispen emporsteigen, drücken der sizilianischen Landschaft ein charakteristisches Gepräge auf.

Dieses für Forscher und Naturfreunde gleich anziehende Land umschliesst eine andere, kleine aber überaus grossartige Welt für sich, welche, auch räumlich von dem übrigen Sizilien gesondert, sich von

*) Der Ausflug wurde im Juli 1882 unternommen.

ihm unterscheidet in Kulturen, Bevölkerung und geologischer Geschichte — den Aetna. Ungefähr in der Mitte der Ostküste der Insel erhebt er sich auf ovaler Basis von 1400 Quadrat-Kilometern zu einer Höhe, wo Nord- und Südwind, gegen einander prallend, das Wetter brauen für die tiefer gelegenen Lande. Seine majestätische Grösse liess die Alten ihn als „Säule des Himmels“ preisen und die später Sizilien lange Zeit beherrschenden Araber bezeichneten ihn als den Djebel, den Berg par excellence, ein Name, der noch heute in dem Mongibello der Sizilianer fortlebt.

Ich sah ihn zum ersten Male im Frühjahre beim Sonnenaufgange von dem antiken Theater Taorminas, dem herrlichsten Punkte der Trinacria, aus. Im Osten, fast senkrecht unter uns, liegt das klare Meer, dessen Wellen an den steilen Kalkfelsen des Ufers aufschäumen, im Norden und Westen ziehen Bergeshöhen mit malerischen, oft jähem Abstürzen, gekrönt von Dörfern und Ruinen, im Süden, in stolzer Reinheit der Umrisse lagert der Aetna, einem gewaltigen Blumenstrausse vergleichbar, dessen unterster Kranz zu unseren Füßen, vom Meere umsäumt, in allen Farbentönen prangt. Zahlreiche Ortschaften leuchten gleich Blüten aus dem saftigen Grün der jungen Saaten, der Agrumen,^{*)} der Weingehänge und aus dem dunklen Violett der Aetnapyramide. Darüber aber, ohne Uebergang, ruht gleissender Schnee, welcher nur an dem Kraterrande von den fast unaufhörlich ausströmenden Dämpfen abgeschmolzen ist. Das alles im Glanze der aufgehenden Sonne! — Oft ist die Herrlichkeit des Sonnenaufganges von jenem köstlichen Fleck Erde zu schildern versucht worden; ich wage es nicht. Wer sie aber schauen durfte, empfing eine Weihe, erhebender als Segenssprüche aus Menschenmunde!

Für die günstigste Zeit zur Besteigung des Aetna gelten die Monate Juli und August. In einem Landsmanne, Herrn Baron von Zwierlein, der schon mehrere Jahre in Sizilien lebt und mit den dortigen Verhältnissen vertraut ist, fand ich einen liebenswürdigen Reisegefährten. Wir beschlossen, den Vollmond abzuwarten, um eine möglichst genussreiche Fahrt zu haben und erreichten von unserm gemeinsamen Standquartiere Messina aus nach wenigstündiger Eisenbahnfahrt Catania, von wo man gewöhnlich die Besteigung des Mongibello zu unternehmen pflegt. — Die Fahrt von Messina nach Catania gehört, zumal im Frühjahre, zu dem Schönsten was Sizilien zu bieten vermag. — Auf einem schmalen Streifen ebenen Terrains zwischen den Bergen und dem Meere windet sich die Bahn-

^{*)} Kulturen der Citroneu-, Apfelsinen- und Pomeranzenbäume.

linie entlang, oft durchbricht sie in längeren oder kürzeren Tunnels das hart an das Meer stossende Gestein, während die ihr stellenweise parallel laufende Fahrstrasse sich mühsam an den Bergen hinaufwinden muss. Wie Perlen reihen sich die Ortschaften aneinander, auf schroffem Fels thronend und nur schwer auf steinigem Wegen erreichbar oder inmitten ausgedehnter Agrumenhaine, in denen unaufhörlich die von kräftigen Stieren getriebenen Wasserwerke klappern. Von der Macchia bekleidete Höhen leuchten zu unserer Rechten, zur Linken das Meer und in der Ferne Calabriens massige Bergrücken. Etwa auf der Hälfte des Weges, bald nachdem uns Taormina von seinem Kalkfels gegrüsst hatte, überschritten wir die nördliche Grenze des Aetnagebietes, das, im Sommer nur durch eine schmale Rinne bewässerte, Flussbett des Alcantara. Hier liegt das durch einen gewaltigen Lavastrom im Jahre 391 v. Chr. gebildete Cap Schizò, auf welchem die erste, einst blühendste Griechenkolonie Siziliens, das antike Naxos, entstand; jetzt liegt ein kleines Fischerdorf an seiner Stelle. Nunmehr befanden wir uns in dem Reiche des „tausendstimmigen“ Riesen. Noch ragen, von den Wellen umschäumt, die Cyklopen-Inseln, welche er dem fliehenden Odysseus nachschleuderte; zahlreiche Ortsnamen wie Acireale, Acicatena, Aci San Filippo u. s. f. erinnern uns an die sinnige Mythe der Liebe Galatheas und Akis', der von dem eifersüchtigen Polyphem durch einen Felsblock erschlagen wurde. Wo er aber niedersank, rieselte ein allsommerlich versiegender Bach dem Meere zu. Von Acireale aus, der zweitgrössten Stadt des Aetnagebietes, berühmt durch seine Industrie und seine Bäder, geniesst man einen herrlichen Blick auf den Vulkan und sein ungeheures Einsturzthal, das Val del Bove, welches, einst der Mittelpunkt der vulkanischen Thätigkeit, einen Einblick in die innere Struktur und damit einen Schluss auf das Alter des Mongibello gestattet. Zwei weite Vorsprünge greifen nach Osten, Ortschaften und aus den üppigen Kulturen leuchtende Landhäuser schmücken ihre Abhänge, so dass sie Armen gleichen, mit welchen der Aetna die schwachen Menschen an sich drückt, Segen und Verderben spendend nach seiner Laune.

Nicht immer herrschte er über das Land. Erst in einer, der unsrigen unmittelbar vorhergehenden Epoche der Erdgeschichte durchbrach er die längst erstarkte Trinacria und thürmte sich im Laufe der Jahrtausende auf breiter Basis zu einer Höhe von 3314 Metern auf. Die abgelagerten Schichten hob er mit sich vom Meeresgrunde bis hoch in die Luft, sie vor den zerstörenden Wirkungen der Atmosphärien durch Asche und Lava schützend und schrieb damit künftigen Generationen in gewaltigen Zügen selbst seine Geschichte. Der forschende Geist des Menschen aber

vermochte die an den Abstürzen des Val del Bove blossgelegten, zerstreuten Blätter zu einem Gesamtbilde zusammen zu stellen.

Räumlich ist das Gebiet des Aetna sichtbar von dem übrigen Theile der Insel getrennt. In dem Winkel gelagert, welchen zwei von dem „umbilicus Siciliae“ in nord- und südöstlicher Richtung verlaufende Berg Rücken bilden, wird es von dem Alcantara im Norden und dem bernsteinführenden Simeto im Süden begrenzt. Beider Flussläufe nähern sich, bogenförmig dem Zuge jener Gebirge folgend, im Westen so, dass sie nur einen schmalen, etwa 380 Meter hohen Kamm zwischen sich lassen, durch welchen der Mongibello mit dem übrigen Gebirgssystem der Trinacria zusammenhängt. Im Osten erreichen die Lavaströme das Meer, wie z. B. der des Jahres 1381 im Norden des heutigen Catantias, welcher den einst berühmten Hafen verschüttete. Nachdem wir seine schwarzen, nur mit Opuntien und einigen Korbblüthlern bewachsenen Felsen hinter uns hatten, hielt der Zug, und wir waren in Catania angelangt, der grössten und aufstrebendsten Stadt des Aetna. Trotz vieler Schicksalsschläge hat es sich, Dank der günstigen Lage an der fruchtbaren und weitesten Ebene Siziliens, an dem Ausgangspunkte der in das Innere der Insel führenden Eisenbahn und Dank seiner fleissigen, thatkräftigen Bevölkerung immer wieder erholt und ist jetzt im steten Aufblühen begriffen. — Wenngleich die Verschmelzung der verschiedenen Nationen, welche an dem sizilianischen Typus Antheil nehmen, im Laufe der Zeit sich völlig vollzogen haben mag, unterscheiden sich doch die Bewohner der einzelnen Landstriche je nach dem Vorwiegen dieses oder jenes Elementes. In den Adern der Bewohner des Aetnagesbietes fliesst mehr als in denen der übrigen Sizilianer griechisches Blut, und diesem darf man gewiss ihren Geschmack, ihren Frohsinn, ihre Gastfreundschaft, Thatkraft und auch ihre kaufmännische Gewandtheit und ihren industriellen Sinn anrechnen, wie man die Eifersucht, Raublust, Unfreundlichkeit der Palermitaner und der westlichen Bevölkerung der Insel auf ihre vorwiegend maurische Abstammung zurückführt. Jedenfalls ist es ein arges Vorurtheil, die Sizilianer träge zu schelten. Besonders die Aetnabewohner haben gegen bedeutende Hindernisse zu kämpfen, um ihre Kulturen in Asche und Lava zu begründen und sind nie sicher vor plötzlicher Zerstörung. Wir, Bewohner eines nördlichen Klimas, sollten nicht vergessen, dass wir unsere Thätigkeit zumeist der eisernen Noth verdanken, dass aber dem Südländer bei geringer Mühe die Natur überreichlich seine Bedürfnisse spendet.

Die Sehenswürdigkeiten Catantias hatten wir schon früher kennen gelernt. Ich suchte daher sogleich den Präsidenten der dortigen Sektion

des italienischen Alpenclubs, den auch um die Kenntniss des Aetna verdienten Professor Silvestri, auf, welcher mir in liebenswürdigster Weise Empfehlungen und Rathschläge für unseren Ausflug gab. Es muss dankbar anerkannt werden, mit wie grosser Umsicht und Energie der Alpenclub in Catania Einrichtungen getroffen hat, welche dem Reisenden die Besteigung des Aetna erleichtern. Er erweiterte aus eigenen Mitteln die vor Jahren von einigen Engländern gestiftete „Casa inglese“ am Fusse des Hauptkraters, in einer Höhe von 3000 Metern zu einem geräumigen Gebäude und beabsichtigt daselbst ein Observatorium einzurichten. In der That liesse sich für eine meteorologische Station kaum ein günstigerer Punkt auf Sizilien finden, so dass man die baldige Ausführung des Planes nur wünschen kann. Ferner unterhält der Klub in verschiedenen Ortschaften des Aetna gut unterrichtete Führer, welche nach einer bestimmten Taxe den Fremden zu führen und alljährlich vor einer Kommission in Catania über ihre Befähigung und ihre Leistungen Zeugnis abzulegen haben.

Nachdem wir uns mit Mundvorrath versorgt hatten, fuhren wir gegen 3 Uhr Nachmittags (das Thermometer zeigte 28° Celsius) die Via etnea Catantias entlang. Badl hatten wir auf der guten, sanft ansteigenden Fahrstrasse die Stadt hinter uns und befanden uns frei in der untersten, der kultivirten Zone des Aetna, welche auf dem südlichen Abhange die Höhe von 1300 Metern erreicht. Vorbei ging es an zahlreichen Landhäusern, durch Dörfer, welche, aus schwarzer Lava erbaut und mit mächtigen Lavablöcken gepflasterten Strassen, düster auf ihre Kulturen schauen. In ihrer Nähe prangen die der Pflege besonders bedürftigen Orangenhaine, hin und wieder ragt eine Dattelpalme über die hohen Mauern und auch der Pisang reift an jenem Abhange des Aetna seine Früchte. Den weitaus grössten Raum aber des unteren Abschnittes der kultivirten Zone nehmen die Anpflanzungen der Mandelbäume ein, vermischt mit reihenweise gezogenen Opuntienhecken. Die Kultur dieser Pflanze ist für den Aetna charakteristisch und bringt bei geringer Mühe reichen Ertrag. Die Opuntie gedeiht unter den ungünstigsten Bedingungen, im Sande am Meeresufer wie auf der nackten Lava, jenen befestigend, diese lockernd durch ihre Wurzeln, welche aus den abgeschnittenen und auf den Boden gelegten, fleischigen Gliedern nach kurzer Zeit und ohne weiteres Zuthun hervorbrechen. Im 17. Jahrhundert nach Sizilien gekommen, hat sich die Opuntie nicht nur völlig eingebürgert, sondern hat sogar vitale Bedeutung für das Land gewonnen. Der Konsum ihrer saftigen, süsslich schmeckenden, kartoffelgrossen Früchte, der „Fichi d'India“, ist beträchtlich: sie liefern Monate hindurch,

von August bis Januar, ein Hauptnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung. — Opuntien und Mandelbäume werden von der Olive abgelöst, deren lichte Haine die Strasse begleiten, an Schönheit der Stämme aber den Olivenwäldern Milazzos und Calabriens weit nachstehen. Dieses beruht auf der durch fast ganz Sizilien verbreiteten Art des Propfens, auf einen Wildling zwei Edelreiser zu setzen. Der Wildling berstet später zwischen den beiden Propfreisern auseinander und dann gleicht ein Olivenstamm völlig unseren armseligen Weiden, die von den Landleuten von Zeit zu Zeit ihrer Kronen beraubt, sich in viele Einzelstämme spalten. Bei 300 Metern überlässt der Oelbaum dem Weinstock das Feld, dessen Kulturen bis zu 1000 Meter steigen. Der Aetnawein ist berühmt und steht dem von Sirakus, Marsala, vom Faro bei Messina nicht nach. Er geht zum grössten Theile nach Bordeaux, wo er zum Verschneiden französischer Weine verwendet wird.

Diese überaus fruchtbare Zone des Aetna ernährt über 300 000 Bewohner, welche sich auf 39 Kommunen und 65 kleinere Ortschaften vertheilen, so dass dort die durchschnittliche Einwohnerzahl Italiens um das Fünffache übertroffen wird.

So ertragreich jene Kulturen auch sind, war es doch kein erfreuliches Bild, das sich uns bei der Fahrt durch die des Blumen- und Grasmuckes völlig entbehrenden Mandel- und Olivenhaine bot, welche verstaubt und verlassen den Weg umsäumten: Im Juli ist in Sizilien der in den Monaten März und April überreich gewirkte Teppich verblieben, nur wenige, distelartige Korbblüthler ertragen die Sonnengluth, selbst die sonst saftstrotzenden Opuntien sind zusammengeschrumpft und eine für die Physiognomie der sizilianischen Landschaft bezeichnende strauchartige Wolfsmilch*) büsst sogar ihren Blätterschmuck ein und steht entlaubt wie bei uns die Bäume im Winter: in Sizilien tritt ein Sommerschlaf der Pflanzenwelt ein. Dieser zu dem unserer Klimate kontrastirende Entwicklungsgang der Vegetation wird weniger durch die höhere Temperatur als durch die andere Vertheilung der Niederschläge bedingt. Dem nassen Winter folgt ein regenloser Sommer, und wenn sich im Frühjahre bei steigender Wärme die Pflanzenwelt rasch und prächtig entfaltet, verschwindet sie ebenso schnell in der Dürre des Sommers, um erst nach den Herbstregen neu zu erstehen. Herniederstürzende Sommergewitter vermögen nicht ausgleichend zu wirken: begierig saugt die dürstende, ausgebrannte Erde die Feuchtigkeit auf; da keine, nur in Waldgegenden vorhandene Moosdecke das Wasser festhalten und allmählich an den Boden abgeben kann. Man sollte

*) *Euphorbia dendroides*.

meinen, dass der Aetna an diesem Gebrechen der Insel weniger zu leiden habe; denn die gewaltigen Schneemassen, welche sich in seinen oberen Regionen im Winter niederschlagen, scheinen hinreichend, den Sommer über einer üppigen Vegetation genügende Feuchtigkeit zu spenden — die Asche aber und die Spalten in der Lava nehmen das Schmelzwasser auf, welches spurlos verschwindet, so dass nur an sehr begünstigten Stellen eine schwache Quelle über die Oberfläche sprudelt.

Gegen Sonnenuntergang kamen wir in Nicolosi an, welches, etwa 700 Meter über dem Meere, die höchstgelegene Ortschaft am südlichen Abhange des Aetna ist. Das Gasthaus, in welchem man auszuspannen pflegt, ist einfach, doch genügt es bei bescheidenen Ansprüchen. Wir erhielten ein weites Zimmer mit einem Tisch, Holzstühlen und mit mehreren pritschenartigen Gestellen an den Wänden, die mit Hülfe von Matratzen und Decken zu einem Nachtlager hergerichtet wurden. Mittlerweile war der Vorsteher der Führerschaft Nicolosis gekommen, wir gaben ihm den Empfehlungsbrief von Professor Silvestri und vereinbarten mit ihm, uns für den nächsten Morgen früh 6 Uhr einen Führer und zwei Maulthiere zur Verfügung zu stellen. Unser Wirth aber versprach alles Nöthige an Speise und Trank für den Ausflug ausreichend herzurichten, den man thut gut sich genügend mit Proviant zu versehen. Für Feuerungsmaterial und Futter für die Thiere hat der Führer zu sorgen, und er erinnert auch daran Mäntel und Decken mitzunehmen, was sehr anzurathen ist, denn das Kaminfeuer, welches man sich anfachen kann in der Casa degli Inglesi würde kaum ausreichen uns genügend zu erwärmen. Unser Abendbrot, aus Brod, Käse, Eiern und vortrefflichem Weine bestehend, mundete uns und unserem Kutscher ausgezeichnet, den wir für den Nachmittag des übernächsten Tages nach Biancavilla bestellten, einem am Westabhange des Aetna gelegenen Städtchen, wohin wir unsern Abstieg zu richten gedachten. Dann schieden wir: er fuhr nach Catania zurück und wir legten uns bald zur Ruhe, um für den kommenden Tag frisch zu sein.

Am nächsten Morgen fanden wir Alles in bester Ordnung, und brachen, während man uns eine gute Reise wünschte, pünktlich auf. Eine weite Strecke begleiten noch Weinanpflanzungen den Weg, an dessen Rande Sträucher und Bäume des Aetna-Ginsters (*Genista aetnensis*) in goldigem Blüthenschmucke prangten. Die Einheit der Aetnapyramide hat sich aufgelöst, so dass man sich in einem kleinen Gebirge zu befinden glaubt; denn über 780 kleinere oder grössere erloschene Nebenkrater, besonders zahlreich an dem sanften und daher zum Aufstieg zumeist benutzten Südabhange, besetzen die Flanken des Vulkans. Einer der schönsten,

die Monti rossi, mit ausgeprägter Form eines abgestumpften Kegels, liegt nahe an dem Wege. Er hat seinen Namen von der rothen Farbe seiner Abhänge und weil er aus der Ferne, etwa von Catania, aussieht wie in durch einen kurzen Sattel getrennter Doppelhügel. Hier war der Ausgangspunkt des gewaltigen Ausbruches von 1669, welcher Nicolosi zerstörte und dessen vier Kilometer breiter Lavastrom, nachdem er sich in zwei Arme getheilt hatte mit seiner südlichen Verzweigung die Südhälfte Catantias verheerend, nach einem Laufe von 14 Kilometern das Meer erreichte.

Wenngleich wir keine Kenntniss haben von der Tiefe des vulkanischen Heerdes und von der Temperatur der dort befindlichen gluthflüssigen Massen, darf doch als sicher angesehen werden, dass ein Ausbruch veranlasst wird durch den Kampf der eingeschlossenen Dämpfe, also vorzüglich des Wasserdampfes, und der ihnen den Austritt ver-sperrenden Massen. Trotz ihrer hohen Temperatur vermag nämlich die gluthflüssige Lava wegen des starken Druckes der über ihr lastenden Schichten eine ungeheure Menge jener Liquida (Wasser, Kohlensäure, Salzsäure u. s. w.) zu absorbiren, so lange Druck und Temperatur dieselben bleiben. Tritt aber durch irgendwelche Umstände eine Entlastung ein, so werden die Liquida frei und pressen die flüssigen, an Volumen stark zunehmenden Massen aufwärts. Eine Zeit lang vermögen die Wände des Vulkans oder die den Schlot des Kraters von dem vorhergehenden Ausbruche verstopfende, erhärtete Lava (die Obstruktion) dem von explosionsartigen Erscheinungen begleiteten Empordrängen zu widerstehen, wodurch die Wände des Vulkans und die umgebenden Landstriche oft weithin in Erschütterung gerathen. Endlich aber gelingt es den Dämpfen, die Obstruktion zu durchbrechen, welche als Bomben, Lapilli oder Asche emporgeschleudert wird. Ist es dann auch noch der emporquellenden Lava gelungen, sich einen Abfluss zu schaffen, so ist die Gewalt der eigentlichen Eruption gebrochen: die Erdbeben hören auf und ohne gewaltsame Erscheinungen kann die Lava die Abhänge herabfliessen, indem sie auf ihrem Wege Alles verzehrt und vernichtet. Allmählich sinkt dann die Lava in dem Schlote zurück, erkaltet und verschliesst mit zurückfallenden Aschentheilen das Ventil: der Vulkan geht in einen scheinbar unthätigen Zustand über.

Bei der grossen Höhe des Aetna gelingt es den aufstrebenden Massen nur sehr selten durch den Hauptkrater desselben auszutreten, hingegen suchen sie sich mit Erfolg an den Flanken des Vulkans einen Ausweg, wie aus der Menge der Nebenkratere ersichtlich ist. Auch ist die Besteigung des Mongibello in der Ruheperiode ohne Gefahr;

denn fast nie beobachtete man Bomben, die über den Rand des Hauptkraters geschleudert wurden, wie das am Vesuv unausgesetzt geschieht.

Unser Führer nannte uns die einzelnen Nebenkrater und erzählte uns ihre Lebensgeschichte; er zeigte sich überhaupt in jeder Hinsicht unverdrossen und dienstbereit, trotzdem ich ihn sehr in Anspruch nahm bei dem Einsammeln von Aetnapflanzen für mein Herbarium. Wir fanden bald eine neue Hilfe in einem jungen Aetnabewohner, welcher, zur Landarbeit gehend, uns eine Strecke begleitete. Er hatte zuerst ein Gespräch mit unserm Führer und gehört, wir wären Naturforscher und wollten Studien machen. Hätte er erfahren, dass wir auch zum Vergnügen den Aetna bestiegen, so hätte er uns für „matti“^{*)} gehalten; denn, als ich später darauf bestand, bis zum Rande des Kraters vorzudringen, fragte mich unser Führer nach dem Grunde: dort wüchsen doch keine Kräuter, meinte er. Wir dürfen uns über diese Auffassung nicht wundern. Wie einst die Griechen und lange Zeit auch die Römer, finden noch heute die Italiener und Sizilianer wenig und keinen Geschmack an ermüdenden Reise- und Bergtouren. Es giebt nur wenige Sizilianer ja selbst Catanesen, welche den Aetna zum Vergnügen bestiegen haben, und aus dem Alterthum wissen wir nur von dem genialen Hadrian, dass er den Aetna bestieg, um von droben Aussicht und Sonnenaufgang zu geniessen; Hadrian aber hatte ausser manchen anderen modernen Passionen auch die des Reisens und Bergsteigens.

Oberhalb Nicolosis hört die Weinkultur bald auf. Rings schweift der Blick über Aschenschutt und zerklüftete Lavablöcke, worauf sich nur wenige Pflanzen ansiedelten; verbrannte Baumstämme aber, welche hin und wieder hervorragen, scheinen auf eine ehemalige reichere Vegetation hinzuweisen. Gegen Mittag erreichten wir die letzte menschliche Wohnung an jenem Abhange des Aetna, die Casa del Bosco (das Waldhaus) und befanden uns in einer Höhe von 1300 Metern, hart an der Grenze der kultivirten Zone. Hier dehnt sich ein grosser, lichter Wald von reihenweise gepflanzten echten Kastanien, unter denen Getreide gebaut wird. Um jene Zeit freilich wuchs nur Adlerfarn und dazwischen blühte ein Vogelkraut (Senecio), welches in der Ebene bereits Mitte Februar abgeblüht hat. Die Getreideernte fällt in Sizilien in den Monat Mai; da dort eine Unterbrechung in dem Wachsthum der Getreidearten wegen der höheren Temperatur fortfällt — während bei uns vom November bis März ein Stillstand im Wachsen der Cerealien eintritt. Daher kann in Sizilien der Landmann von demselben Acker in einem Jahre zweimal ernten. Uebrigens sah ich das Getreide in primitiver Art dreschen. Auf dem Felde oder in einer Fiumara

^{*)} Nicht ganz zurechnungsfähig.

richtet man eine runde Tenne ein, hierauf breitet man das Getreide aus, treibt eine Zeit lang Ochsen, die nicht wie um Rom und in Ober-Italien silbergrau, sondern stets roth gefärbt sind, hinüber und klopft endlich die letzten Körner mit kurzen Stöcken aus den Aehren.

Ehe wir von der Casa del bosco aufbrachen, versorgten wir uns mit Wasser aus der dort befindlichen letzten Cisterne am Südabhange des Aetna. Nach wenigen Schritten hatten wir die Waldzone erreicht, welche jedoch an jener Seite des Vulkans keine Wälder zeigt. Nur niedrige Sträucher der Aetnaberberitze (*Berberis aetnensis*), einer Wacholderart (*Juniperus sphaericus*), eines alten nordischen Bekannten, des Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) bedecken die nackten Lavablöcke. Schwellende, bläulichgrüne Polster von *Astragalus siculus* scheinen den Müden zum Ausruhen einzuladen, doch wehe dem Arglosen: unzählige scharfe Stacheln bergen sich unter der verlockenden Hülle.

Unterwegs begegneten wir einer Karavane von etwa 30 Maulthieren, beladen mit je 2 in Kräuter und Stroh gehüllten Schneeblöcken und bald kamen wir an den Schneegruben vorbei. Diese sind tiefe Schluchten, in denen sich der während des Winters reichlich fallende Schnee anhäuft und sich mit Erde bedeckt, den ganzen Sommer hindurch hält. Tag für Tag ziehen Karavanen auf und nieder, um den Schnee nach Catania zu bringen, von wo er in das Innere der Insel, ja bis Malta versendet wird.

Weiter führte unser Weg über Schutt und Gerölle. Die ganze Umgebung ist wie ausgestorben. Nur wenige Vögel sahen wir bis zur Casa del bosco, von Vierfüßern nirgends etwas. Zwar wird angeführt, dass ein reicher Wildstand am Aetna sein soll; doch scheint es wenig wahrscheinlich, da die Vegetation dürftig und sich wegen des Wassermangels nur auf wenige Monate beschränkt. Bei 3000 Metern verschwinden die letzten 4 Pflänzchen, welche die auf die Waldzone folgende, alpine Region des Aetna bezeichnen. Es sind dies 3 Korbblätter (*Robertia taraxacoides*, *Seneco aetnensis*, *Anthemis aetnensis*) und eine Ampferart (*Rumex scutatus*), während eigentliche alpine Pflanzen durchaus fehlen. Pflanzensaamen aber erfüllen auch hier die Luft, doch finden sie anfliegend kein fruchtbares Land. Nur wenige Flechten, die Pioniere der Pflanzenwelt und Pilze finden ihr Fortkommen, so der kosmopolitische Proletarier, der Schimmelpilz, welcher auf den Speiseresten in der Casa inglese üppig gedeiht.

Ehe man dieses gastliche Haus in weiter Einöde erreicht, gelangt man auf eine nackte, eintönige, sandige Fläche, piano del lago genannt, einen verschütteten, gewaltigen Nebenkrater den Mongibello, durch

welchen dieser einen beträchtlichen Theil seiner ehemals grösseren Höhe einbüsste. Gegen Norden wird dieser Nebenkrater von dem Ochsenthal (val del Bove) begrenzt, welches wir leider von Nebel erfüllt fanden, so dass uns ein Blick in jenes grossartige Thal verwehrt blieb. Dafür hatten wir das Schauspiel des, so viel ich weiss, am Aetna bis dahin noch nicht beobachteten Brockenbildes. In Folge eigenthümlicher Lichtbrechung erblickte nämlich jeder von uns an den vorgelagerten Nebelwänden nur seinen eigenen Schatten, umgeben von einem weiten, doppelten Heiligenschein in allen Regenbogenfarben. Immerhin bedauerten wir, dass wir nichts von dem Val del Bove sehen konnten; denn gerade die Erforschung dieses Einbruchthales ist für die Kenntniss des Aetna von Bedeutung gewesen. Einst war dort das Centrum der vulkanischen Thätigkeit, bis an jener Stelle die Wände des Vulkans einstürzten, und sich ein Thal bildete, welches im Laufe der Jahrtausende von den Schmelzwässern bedeutend erweitert wurde. An den steilen, nackten Abstürzen sind die Schichten des Aetna völlig blosgelegt, so dass man hier seine Anatomie genau studiren kann. Zwischen den Lavamassen fand man in einer Höhe von 300 Metern über dem Meere in vielfacher Verwerfung Mergel- und Tonschieferablagerungen, welche man nach den in denselben eingeschlossenen Versteinerungen als zu der älteren Tertiärformation gehörig bestimmen konnte. Der Aetna, welcher sie bei seiner Entstehung durchbrach und mit emporhob, muss demnach jünger sein als jene Schichten: sein Durchbruch fällt in die jüngere Tertiärformation.

Nach einer weiteren halben Stunde waren wir in der casa inglese angelangt, froh, uns an dem schnell angefachten Heerdfeuer wärmen zu können. Es war empfindlich kühl geworden; die Temperatur betrug kaum $+6^{\circ}$ C., das Barometer würde hier 512 mm. hoch stehen und das Wasser kocht schon bei 89° C. Diese bedeutende Verminderung des Luftdruckes ruft bei empfindlichen Naturen Unwohlsein, die sogenannte Bergkrankheit, hervor, deren Symptome dieselben sind wie bei der Seekrankheit. Während nämlich am Meere bei normalem Barometerstande die Atmosphäre auf die gesammte Oberfläche des menschlichen Körpers mit 10764,8 Kilogr. drückt, beträgt der in einer Höhe von 3000 Metern auf dem Menschen lastende Luftdruck nur 5525 Kilogr. Diese Erleichterung von aussen her giebt sich durch eine gegenwirkende Reaktion kund.

Von der casa inglese konnten wir abwärts das ganze Gebiet überschauen, welches wir durchwandert hatten. Die vielen Kratere begannen bereits lange Schatten zu werfen, und bald verschwand die Sonne hinter dem Hauptkrater, welcher in unmittelbarer Nähe des projectirten Obser-

vatoriums jäh aufsteigt. Aus zahlreichen Spalten drangen salzsäurehaltige Dämpfe, die von einem heftigen Winde uns entgegengejagt, zum Husten reizten. Trotzdem blieben wir, in unsere Mäntel gehüllt, noch eine geraume Zeit draussen, um das herrliche Schauspiel des Vollmondes zu geniessen, der mit mattem Glanze die öde und doch erhabene Landschaft erfüllte. Dann gingen wir zur Ruhe; da wir zum Sonnenaufgange an dem Rande des Hauptkraters sein wollten mit dem Wunsche, dass der Nacht ein klarer Morgen folgen möchte.

Schon um 3 Uhr Morgens brachen wir auf; denn um den etwa 300 Meter hohen Hauptkrater zu besteigen, braucht ein rüstiger Wanderer über 1 Stunde. Tief sinkt der Fuss in die lose Asche ein und nur langsam kommt man vorwärts; da man immer wieder ein Stück zurückgleitet. Dazu veranlassen die dünnere Luft und die Anstrengungen schnelleres Athmen, welches die erstickenden Dämpfe verbieten. Endlich hatten wir unser Ziel erreicht und warfen uns erschöpft an dem Kraterande nieder; denn der starke Sturm gestattete uns nur mit Mühe aufrecht zu stehen und wehte uns scharfe Aschentheile in's Gesicht. Mit dichtverhülltem Munde schauten wir hinab in den gähnenden, schwarzen Schlund, aus welchem in Zwischenräumen von etwa 5 Sekunden ein dumpfer Knall, eine Explosion andeutend, heraufschallte; in gleichen Intervallen folgten starke Rauchstösse. Der Vulkan befand sich in lebhafter Thätigkeit, so dass man schon damals auf einen plötzlichen Ausbruch gefasst war, welcher ein halbes Jahr später auch wirklich erfolgte. Wir versuchten den etwa eine Stunde im Umkreise messenden, ovalen Krater zu umwandern, mussten aber, wegen der starken Exhalation, unser Vorhaben aufgeben und verloren dadurch das als so überaus grossartig geschilderte Schauspiel des Aetnaschattens, welcher in den ersten Morgenstunden in Form eines Dreiecks den grössten Theil der westlichen Insel bedeckt. Doch wurden wir reichlich entschädigt: kurz vor Sonnenaufgang verbreitete sich eine wunderbare Helligkeit über die Landschaft. Hart zu unsern Füssen, scheinbar auf Steinwurfsnähe, lag Catania und das Meer, auf welchem wir mit blossen Auge die Schiffe erkennen konnten. Im Südosten ruhte der Blick auf dem Gebirge, an dessen Füsse sich die fruchtbare Ebene Catantias, eine zweite *conca d'oro*, ausdehnt, im Norden schaute man bis zu den liparischen Inseln; die Meerenge von Messina leuchtete wie ein schmaler Bach zwischen dem massigen Calabrien und den unruhigen Bergketten Siziliens herüber. Doch nur kurze Zeit konnten wir diesen herrlichen Anblick geniessen; denn mit noch verhältnissmässig niedrigem Sonnenstande verschwindet in den Sommermonaten die Reinheit der Atmosphäre und damit die Deutlichkeit der Contouren.

Noch einen Gruss sandten wir zu der Trinacria hinab und in weniger als 10 Minuten hatten wir den Weg zurückgelegt, zu welchem wir vorher über eine Stunde gebraucht hatten. — Sofort rüsteten wir uns zum Abstiege an dem westlichen Abhange des Aetna nach Biancavilla. An der Westseite des Mongibello fanden wir die einzelnen Bergregionen vorzüglich ausgeprägt. Auf die durch jene 4 Pflänzchen bezeichnete Region folgt das Gebiet von Juniperus, Tanacetum u. s. w., zu denen sich dann noch ein reizendes Seifenkraut (*Saponaria depressa*) gesellt, dessen bläulich grüne, der Lava eng angedrückte Rasen von grossen rothen Blüten durchwirkt waren. Bei 2200 Metern beginnt der eigentliche Waldgürtel, dessen oberster Kreis bezeichnet ist durch einen grossen Wald einer Kieferart (*Pinus Laricio*). Lange Zeit ritten wir durch denselben, ange-muthet durch das langentbehrte Rauschen und den würzigen Harzduft des uns an die Heimath erinnernden Nadelwaldes. Zwischen den Bäumen hierdurch schauten wir die Aetnapyramide, welche sich in stolzen, reinen Linien gegen den Himmel abhob, bis der unmittelbar an den Nadelwald anstossende Laubwald den Riesen unseren Blicken entzog. Die Region der Laubhölzer, von denen wir Buchen, Eichen und Birken vorherrschend fanden, geht nach unten allmählich über in die Kastanien-waldungen, mit denen auch die Getreidefelder, die kultivirte Zone des Aetna beginnen. Der bekannte Waldmangel Italiens und Siziliens macht sich übrigens auch in den häuslichen Einrichtungen geltend. Selbst die elendesten Hütten sind aus Stein gebaut, Treppen und Fussböden bestehen mit sehr geringen Ausnahmen aus natürlichen oder gebrannten Steinen. An Stelle der bei uns gewöhnlichen Bretter- oder Staketen- oder natürlichen Heckenzäune der Gärten treten in ganz Italien und Sizilien hohe Mauern, und auch die oft meilenlangen Wasserleitungen sind gemauert.

In der kultivirten Zone folgen auch am Westabhange des Vulkans die Fruchtarten in derselben Reihenfolge, wie wir sie bei unserer Fahrt nach Nicolosi wahrgenommen hatten. — So durchwanderten wir in weniger als 7 Stunden einen Vegetationsgürtel, der sich in horizontaler Richtung von Sizilien bis Nordskandinavien erstrecken würde mit den, die einzelnen Regionen bezeichnenden Pflanzenformen, ein Genuss, gleich erfreuend und belehrend den Forscher und den Naturfreund. Gegen Mittag hatten wir Biancavilla erreicht, wo der Kutscher schon wartete, begierig unsere Erlebnisse zu hören, die ihm natürlich sein Landsmann erzählen musste. Er machte den Vorschlag die heissen Stunden des Tages abzuwarten, womit wir ganz einverstanden waren; denn wir waren müde und hungrig und die gesammelten Pflanzen mussten geordnet werden. Dazu hatten wir vollkommen Zeit, während man unser Mittagmahl

bereitete. Die Gasthöfe der kleineren Städte Siziliens zeichnen sich nämlich dadurch aus, dass man in ihnen Nichts vorräthig findet: selbst die Maccaroni müssen erst geholt werden. Daher thut man gut, seinen Appetit nicht zu unterschätzen, denn es wird kein Loth mehr gekauft, als man bestellte. — Nach beendigter Mahlzeit ritt unser Führer, dem wir mit gutem Gewissen ein lobendes Zeugniß in sein Führerbuch schreiben konnten, nach Nicolosi zurück, und wir fuhren bald darauf auf der vorzüglichen Landstrasse, welche sich am Fusse des Aetna hinzieht, nach Catania. Etwas unbehaglich war mir zu Muthe; denn ich musste noch während des ganzen Tages husten wegen der vielen Dämpfe die ich bei Besteigung des Hauptkraters eingeathmet hatte.

In Paternò, einem kleinen Städtchen und Badeorte zwischen Biancavilla und Catania, liessen wir halten, um den thätigen Schlammvulkan zu besuchen, aus welchem erst vor einigen Tagen ein bedeutender Erguss von Bimmsteinschlamm stattgefunden hatte und tranken aus der kohlen-säure- und eisenhaltigen Quelle, welcher Paternò seine Bedeutung als Bad verdankt. Südlich von der Stadt fliesst der Simeto, bekannt durch seinen Bernstein. Der sizilianische Bernstein, ungleich seltener als der preussische, übertrifft diesen durch das herrliche Farbenspiel an den geschliffenen Seiten. Sein Ursprung ist nicht bekannt; aus den Braunkohle führenden Ablagerungen am Ufer des Simeto schwemmen ihn Regengüsse in den Fluss, der ihn in das Meer führt. Von diesem wird er bei hoher See ausgeworfen und dann an dem Strande gesammelt. Er begann Abend zu werden, als wir von Paternò aufbrachen und eine herrliche Fahrt in jener „lauen silberblauen“ Sommernacht beschloss unsern Ausflug.

Spät erreichten wir Catania. Der erste Zug des nächsten Tages brachte uns nach Taormina, an welchem ich nur schweren Herzens vorbeigefahren wäre. Noch einmal begrüßten wir von dort aus den Aetna und dann mussten wir zurück zu der gewohnten Arbeit. In Messina verbergen die neidischen Nebroden den Herrscher der Insel. Doch noch einmal, bei meiner Rückkehr nach Deutschland, sah ich ihn, stolz alle Gebirgszüge der Trinacria überragend. — Während die Sonne im Westen glühend unter das Meer tauchte, fuhren wir ungefährdet an der Scilla vorüber. Zum letzten Male blinckte das Feuer des Leuchthurmes von Faro, der nördlichsten Spitze Siziliens auf, und — trotzdem es in die Heimath, in unser kühlgrünes Deutschland zurückging, ist mir der Abschied schwer geworden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Franke M.

Artikel/Article: [Ein Ausflug auf den Aetna 195-208](#)